

# **Staatliche Institutionen und Integration: Ethnologische Perspektiven**

Ute M. Metje, Evaluation und wissenschaftliche Beratung

Als Ethnologin und Kulturwissenschaftlerin, die in Wissenschaft und Praxis zuhause ist, sind gegenwärtig zwei Tendenzen erkennbar:

Einerseits erlebe ich eine starke Kulturalisierung von Konflikten, andererseits aber auch die gleichzeitige Negierung eben dieser Differenzen. Beide Wege führen jedoch in eine Sackgasse, in der Integration stecken bleibt und gegenseitige Vorurteile sich weiter verfestigen. Warum ist eine Verständigung so beschwerlich?

Meiner Erfahrung nach besteht dringender Handlungsbedarf in folgenden Bereichen:

- Forderung nach praxisnaher Ausbildung im Ethnologiestudium, methodisch und thematisch
- Aufzeigen konkreter Berufsfelder für Studierende und gleichzeitig PR-Arbeit für die Ethnologie (Angestellte in Arbeitsämtern und Berufsberatungen haben selten konkrete Vorstellungen darüber, womit die Ethnologie sich befasst.)
- Angebote im Rahmen des Studiums (integrativ oder in Kooperation mit anderen Studiengängen) an Methodenvermittlung wie etwa Moderation, Supervision oder Mediation sowie in Bereichen der Personal- und Organisationsentwicklung und des internationalen Managements

Die Ethnologie verfügt über ein fundiertes Potential an Wissen über andere Kulturen und an Techniken, sich mit dem und den Fremden konstruktiv auseinander zu setzen. Im Studium werden Grundlagen für den ethnologischen Blick geschaffen durch

- die ethnologische Forschungsmethode, die die emische Perspektive favorisiert und damit den Perspektivwechsel zur Selbstverständlichkeit werden lässt.
- das Sich-Einlassen auf das Andere und/oder die Fremde(n) und damit die Bereitschaft, sicheres Terrain zu verlassen und Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen.
- Hermeneutisches Verstehen und damit verbunden das Wissen über die Vielfalt kultureller Werte und Normen sowie
- die Notwendigkeit, den Kontext zu beachten und schließlich
- fundierte Grundlagen zu Kulturtheorien.

Diese durch das Studium erworbene innere Haltung bietet ideale Voraussetzungen für gegenwärtige Anforderungen unserer Gesellschaft. Als Beraterin und Trainerin für kulturelle Konflikte und interkulturelle Sensibilisierung begegnet mir das „Othering“ häufig. Eine meiner zentralen Aufgaben sehe ich darin, dieses „Othering“ zu reflektieren und zu hinterfragen. Folgende methodische Schritte aus der Ethnologie konnte ich bisher erfolgreich anwenden und in einen Beratungsprozess einbetten:

1. differenzierte Beschreibung eines Konfliktes durch alle Beteiligten
2. Übungen zum Perspektivwechsel: Sichtweisen des Gegenübers einnehmen lassen, dadurch werden zwei Dinge deutlich:
  - a) Wahrnehmung der „kulturellen Brille“ – d.h. die eigenen Werte und Vorstellungen werden sichtbar, z.B. fußen die Ziele der Pädagogik meist auf westlichen Lebensvorstellungen und werden unhinterfragt auf Migranten und Migrantinnen übertragen. Und
  - b) Kontextualisierung eines Konfliktes – d.h. die Rahmenbedingungen sowie z.B. die soziale Lage von Migranten und Migrantinnen, deren Zugang zu Bildung etc. werden erkennbar.

Dies sind erste zaghafte Schritte und Versuche, das ethnologische Know-how in der Praxis anzuwenden. Die besondere Herausforderung liegt darin, sich an den Rhythmus in der Praxis anzupassen, denn im Arbeitsalltag ist wenig Zeit für differenzierte Betrachtungen und Kontextualisierungen, die Pädagogen und Pädagoginnen müssen schnell reagieren und Arbeitsvermittler und -vermittlerinnen sind an Gesetzesvorlagen gebunden, ob sie diese befürworten oder nicht. Zudem werden immer noch zu wenige Gelder für Sensibilisierungstrainings bereitgestellt, sodass Trainings für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Arbeitsagenturen und anderer staatlicher Institutionen in 3-stündigen Workshops abgehalten werden müssen.

Die Bereitstellung von Geldern für intensive Schulungen wäre ein nächster Schritt, der nun folgen müsste. Hier können Ethnologen und Ethnologinnen sich kompetent einmischen.